



## Stich:

### Die Ausgießung

Wir hatten die ganze Nacht arbeiten müssen  
und tranken mit mürrischem Schweigen.  
Und hoben, als einer der unsern  
über dem Kopf sein Bier in aufrechter Haltung ausgoss  
kaum unsere Brauen, so müde warn wir.  
Doch als er uns gleichfalls mit Bieren bedeckte,  
sprangen wir auf uns begossen einander,  
als wären wir häuptlings die brausenden Flüsse  
der alten Welt auferstanden,  
und gingen, ein Schäumen erfüllte die Bärte,  
umher, ihrer zwölf und sprachen  
mit siebenundneunzig Zungen,  
dass viele erkannten, wes Geistes wir waren  
und froh sich begießen ließen. An dem Tag dreitausend Mann.

*(Thomas Rosenlöcher)*

## Ökumenisch Predigt: Zusammen wachsen

### Predigt zu Ez 37,15-24

Wenn es gut geht, dann wachsen sie zusammen. Sie entwickeln sich gleichmäßig. Beide wurzeln sich ein, beide wachsen. Der eine stützt den anderen, wenn es sein muss und sie wechseln sich ab darin. Miteinander sind sie stärker als allein. Eine Bindung, die beiden Kraft und Halt gibt.

Es kann aber auch sein, dass sie nicht miteinander wachsen können.

Möglicherweise bleibt einer immer schwächer, der andere stärker. Einer breitet sich aus und nimmt Raum ein auf Kosten des anderen. Einer gedeiht und einer verkümmert. Aneinander gebunden, auf Gedeih für den einen und auf Verderb für den anderen.

„Was Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden“. Jesu Wort über die Ehe fällt mir ein, wenn ich mir die beiden Hölzer vorstelle, die der Prophet Ezechiel in die Hand nehmen und verbinden soll. Zwei Menschen, die eins werden möchten und doch immer zwei bleiben, die sich binden und aneinander gebunden sind, die zusammen wachsen, die sich aber auch hindern können, zu wachsen.

Aneinander gebunden sein, zusammen wachsen, eins werden.

Das Schönste und das Schwerste auf der Welt.

Das Zeichen Ezechiels, die Verbindung, die er herstellen soll. Im Norden Israel und im Süden Juda, ein Land und zwei Völker. Brüder, Geschwister, die getrennt sind, die sich bekämpfen. Das eine Volk größer und einflussreicher, das andere kleiner und in Angst um seine Selbständigkeit.

Das ist alles gar nicht weit weg. „Jetzt wächst zusammen, was zusammen gehört“, diesen Satz haben wir noch in den Ohren. Er klingt nach Wiedervereinigung, nach Überwindung einer unfreiwilligen Trennung und der Erfüllung der Sehnsucht, dass der Westen und der Osten Deutschlands wieder ein Land werden.

Wir hören das, aber wir merken auch das Band. Wir sind aneinander gebunden, auf Gedeih für die einen, auf Verderb für die anderen, wobei jeder Teil jeweils glaubt, der Verderb sei bei ihm und das Gedeihen beim anderen.

Wer denkt nach über 25 Jahren noch an den Jubel dieser dunklen

Novemberrnacht, an die Freudentränen und wie wir einander in den Armen lagen?

Wenn die Bilder von 1989 wieder zu sehen sind, wie sehen wir sie dann an? Wird die Freude noch einmal lebendig oder sind wir eher ein wenig peinlich berührt von dem Rausch der Vereinigung, dem wir uns damals ohne Nachdenken hingaben?

Die Bilder der Vereinigung sind wie Bilder eines frisch verliebten Paares am Anfang des gemeinsamen Wegs. Das Glück einer Bindung, die noch keine Fessel geworden ist. Wenn ihr beide wüsstet, was noch alles auf euch zukommt. Wenn wir gewusst hätten, was auf uns zukommt, welche Bindung wir da eingehen, welche Enttäuschungen und gegenseitigen Verletzungen wir erleben werden. Aber danach fragt niemand am Anfang und das ist gut, denn sonst gäbe es keine Anfänge.

Aneinander gebunden sein, zusammen wachsen, eins werden.

Das Schönste und das Schwerste auf der Welt, zwischen zwei Menschen, zwischen zwei Ländern, zwischen zwei Völkern.

Ezechiel nimmt zwei Hölzer in die Hand. Er tut dieses Zeichen nicht aus sich selbst heraus, sondern er handelt im Auftrag Gottes. Es ist keine namenlose Macht, die hinter dieser Verbindung steht, nicht der Lauf der Geschichte, auch nicht die Liebe mit ihren vielen Namen wie Friede und Versöhnung. Was Israel und Juda, den Norden und den Süden zusammenhält, ist das Wort und die Verheißung Gottes. Ihr, die ihr jetzt getrennt seid, werdet eins werden in meiner, in Gottes Hand. Gott ist der Dritte im Bunde. Er bindet zusammen, was getrennt war und doch aneinander gebunden ist, was zusammen wachsen und eins werden soll. Ein Volk und ein Gott, ein König und ein Hirte in Israel.

Nicht unsere Verheißung, aber auch unser Traum, aus dem wir immer wieder unwillig aufwachen. Warum ist das so schwer, das Aneinander gebunden sein, das Zusammen wachsen, das Eins werden? Warum scheitern Beziehungen, zerbrechen Ehen, warum feiern wir die Überwindung der deutschen Teilung so ernüchtert und so pflichtschuldig?

Weil wir keine toten Stöcke sind, sondern lebendige Hölzer. Weil wir leben und uns entwickeln wollen und es manchmal schwer ist, die guten Seiten einer Bindung zu sehen.

Sie gibt Halt, sie trägt mit, wo es alleine schwer wird, sie gibt das Gefühl, gemeinsam mehr tragen und aushalten zu können als allein.

Aber sie schränkt auch ein. Der andere muss ja mitkommen können und das Tempo des Wachstums wird sich am Schwächeren orientieren müssen, wenn nicht einer verkümmern soll. Die Bindung kann dann für einen zur Fessel werden und der andere wird auch nicht gut wachsen können, wenn immerzu an ihm gezogen wird.

Wir sind keine toten Stöcke, sondern lebendige Hölzer und wir haben unsere Eigenarten.

Gott weiß darum und doch bindet er uns zusammen, wie es auch ein guter Gärtner in seinem Garten tun muss. Das lebendige Holz soll wachsen, aber es wird dabei in eine Form gebracht.

Ich denke an den Weidendom in Rostock, an die lebendige wachsende Kirche, an dem sehr anschaulich wird, wie viel Mühe und Arbeit mit Wachstum in eine Richtung, mit gemeinsamem Wachstum verbunden ist. Jedes Jahr werden die lebendigen Zweige des Weidendoms neu verflochten und zusammengebunden, damit das Bauwerk als Ganzes stabil bleibt.

Keine Weidenrute kann da für sich wachsen, über die anderen hinaus, an den anderen vorbei. Das Ganze, die Einheit bleibt bestimmend für das Wachstum jedes einzelnen Holzes.

Aneinander gebunden sein, zusammen wachsen, eins werden.

Ein schöner Anblick und eine mühsame Arbeit.

Wir sind keine toten Stöcke, sondern lebendige Hölzer mit ihren Eigenarten und das macht unser gemeinsames Wachstum zu einer Herausforderung.

Wir feiern einen ökumenischen Gottesdienst zu Pfingsten und die Frage ist, wie wir das tun. Was ist uns dieser Tag und dieser Gottesdienst?

Eine Pflichtübung, eine Art christlicher „Hochzeitstag“ nach einem langen gemeinsamen Weg, so enthusiastisch begangen wie in einer möglicherweise längst abgestorbenen Beziehung?

Haben wir noch die Bilder des Anfangs vor Augen? So begeistert, so freudetrunken waren wir einmal, dass wir für betrunken gehalten wurden, damals am ersten Pfingstfest. Diese Gefahr besteht heute, mit Verlaub gesagt, wohl nicht.

*Sie aber hielten fest an der Lehre der Apostel und der Gemeinschaft, am Brechen des Brotes und am Gebet. (Apg 2,42)*

Bilder des Anfangs, Bilder unseres Anfangs, auf die wir nicht mehr als einen hastigen Blick werfen mögen. Die wissen ja nicht, was da noch alles auf sie zukommt an Auseinanderstreben und Trennung und gegenseitiger Verwerfung.

Denn was alle anderen sehen, worauf sie uns Christen ansprechen, wonach sie fragen, das sehen und fragen wir uns doch auch: Was ist mit eurer Gemeinschaft?

Warum setzt ihr euch nicht an einen Tisch?

Die evangelischen Konfessionen, die Lutheraner und Reformierten, haben gute 400 Jahre gebraucht, um die Streitigkeiten der Reformationszeit um das Abendmahl zu überwinden. Seit 1973 gibt es Abendmahlsgemeinschaft unter ihnen. Die große Frage des gemeinsamen Abendmahls zwischen Katholiken und Protestanten ist noch nicht beantwortet.

*„Ich erinnere mich mit Freude an den wundervollen Streit, den es 2003 auf dem Berliner Kirchentag um das gemeinsame Abendmahl gegeben hat. Die Leitungen beider Kirchen hatten beschlossen, dass es kein gemeinsames Mahl geben sollte mit dem ewig falschen Argument, man sei noch nicht so weit. Aber da waren einige Tausend Leute, denen das nicht mehr eingeleuchtet hat. Sie waren schon so weit und haben in der Gethsemane-Kirche zusammen das Brot gegessen. Dies sei provokativ und eine Demonstration, haben damals Bischöfe gesagt.*

*Wer ist denn provokativ? Es sind doch die Männer, seltener Frauen, die Christen das Recht absprechen, miteinander das Brot der Hoffnung zu teilen.“*

So fasste der ehemalige Benediktinermönch und evangelische Theologe Fulbert Steffensky vor einiger Zeit den Stand der Dinge in der Frage nach dem gemeinsamen Abendmahl zusammen.

Er erinnert uns daran, dass nicht wir es sind, die die Verbindung untereinander herstellen. Immer wieder bindet uns ein anderer aneinander, sanft, aber bestimmt, wie ein guter Gärtner, der unserem Wachstum eine Richtung gibt. Gott ist es, der uns zusammenhält, mit allen unseren Eigenarten als lebendige Hölzer, gegen alles Auseinanderstreben. Gott weiß um unsere Schwierigkeiten mit dem Aneinander gebunden sein, um unsere Mühe mit dem Zusammen wachsen und er kennt unsere Sehnsucht nach dem Eins werden.

Heute ist Pfingsten, kein christlicher Hochzeitstag, keine Demonstration einer längst nicht mehr oder lange noch nicht vorhandenen Verbundenheit. Ich will die Bilder des Anfangs heute nicht peinlich berührt oder ernüchtert ansehen müssen. Nicht die Bilder eines jungen Paares, nicht die Bilder der Nacht vom 9. November 1989 und auch nicht die Bilder des ersten Pfingsten.

Ich will hinsehen und die Liebe sehen und die Gemeinschaft, die Begeisterung füreinander und die Freude aneinander. Ich will die Verbundenheit spüren, die von Gott kommt und die ich nicht machen muss und die Kraft, die im gemeinsamen Wachstum liegt. Ich will die Anfänge sehen und die Verheißung, die in ihnen liegt.

Aneinander gebunden sein, zusammen wachsen, eins werden.  
Das Schönste und das Schwerste auf der Welt.

Amen.

*(Kathrin Oxen, Wittenberg)*

## Predigt II: »Und hört nicht auf!«

Predigt zu Apg 1,1-18

### *I. Am Anfang*

Es hat einfach angefangen.  
Sie waren zusammen.  
Alle an *einem* Ort.  
Die Zwölf. Die Frauen. Maria, die Mutter Jesu.  
Und seine Brüder.  
Und da fing es an.  
Dieses Brausen vom Himmel.  
Wie Sturmwind und Feuerbrand,  
wie Wasserfall und der Lärm am Flughafen.  
Es hat angefangen.  
Und es hat nicht wieder aufgehört.

*»Als aber der Pfingsttag gekommen war,  
waren sie alle versammelt an einem Ort.  
Und es geschah plötzlich ein Brausen vom Himmel wie von einem gewaltigen Wind  
und erfüllte das ganze Haus, in dem sie saßen.«*

Oft ist Gott ganz leise.  
Im Herzen. Im Seelenstübchen. Im stillen Kämmerlein.  
Aber manchmal ist er laut.  
Sehr laut.  
Und klingt und klingt und hört nicht auf.  
So, dass keiner weghören kann.

*»Und es erschienen ihnen Zungen, zerteilt,  
wie von Feuer;  
und er setzte sich auf einen jeden von ihnen,  
und sie wurden alle erfüllt von dem heiligen Geist  
und fingen an, zu predigen in andern Sprachen,  
wie der Geist ihnen gab auszusprechen.«*

Das Brausen ergreift sie.  
Wie Donnerrollen. Bis in die Magengrube.  
Da können sie auch nicht mehr still sein.  
Und sie fangen an zu reden.

### *II. Bewegt*

*»Als nun dieses Brausen geschah,  
kam die Menge zusammen und wurde bestürzt;  
denn ein jeder hörte sie in seiner eigenen Sprache reden.«*

Alles bewegt sich.  
Und alle *verstehen*.

*»Da trat Petrus auf mit den Elf,  
erhob seine Stimme und redete zu ihnen:  
Ihr Juden, liebe Männer  
und alle, die ihr in Jerusalem wohnt,  
das sei euch kundgetan,  
und lasst meine Worte zu euren Ohren eingehen!«*

Aus dem Brausen werden Worte.  
Das Rauschen wird eindeutig.  
Klare Worte klingen.

Petrus stellt klar:  
Ihr hört hier kein Hintergrundrauschen.  
Das ist kein Gewäsch. Das sind keine Meinungen.  
Hier redet Gott.

*»Und es soll geschehen in den letzten Tagen, spricht Gott,  
da will ich ausgießen von meinem Geist auf alles Fleisch;  
...  
und sie sollen weissagen.«*

Die Menge kommt zusammen.  
Sie werden bestürzt.  
Denn sie merken:  
Das hat mit uns zu tun.  
Gott redet. Und er meint *uns*.  
Klare Worte. Wahre Worte.  
Worte, die durchs Herz gehen.

*III. In den letzten Tagen*  
Da ist es geschehen.  
Da fing Gott an, zu klingen.  
Mit Brausen und Rauschen und Worten.  
Da hat es angefangen. Und es hört nicht auf.  
Von den ersten Tagen bis zu den letzten.

*»Und es soll geschehen in den letzten Tagen, spricht Gott,  
da will ich ausgießen von meinem Geist auf alles Fleisch; und eure Söhne und eure  
Töchter sollen weissagen,  
und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen,  
und eure Alten sollen Träume haben;  
und auf meine Knechte und auf meine Mägde  
will ich in jenen Tagen von meinem Geist ausgießen,  
und sie sollen weissagen.«*

Was längst gesagt war, klingt wieder.  
Klingt weiter.

Sie werden Weises sagen und Wahres sagen.  
Und sie werden nicht schweigen.  
Sie werden nicht aufhören nach diesem Anfang.

Und so wird es bleiben.  
Pfingsten. Damals und heute.  
Gott klingt.  
Laut und brausend mit gewaltigem Wort.  
Und mit stillem, sanftem Sausen im Herzen.  
So oder so. Aber niemals stumm.  
Und auch die Seinen halten nicht den Mund.  
Niemals.

Sie reden.  
Manchmal kommt die Menge zusammen.  
Sie hören. Und verstehen.  
Aus dem Brausen der Welt sind klare Worte zu hören:

*»Liebe deinen Nächsten, wie dich selbst.«  
»Glaube an den Herrn Jesus,  
so wirst du und dein Haus selig.«*

Manchmal kommt die Menge zusammen und hört.  
Manchmal werden sie bestürzt.  
Und sie merken: Das sind Worte für uns.  
Manche glauben und finden Trost  
im Leben und im Sterben.  
Andre haben ihren Spott.  
Und wieder andere gehen weg.

Aber die Worte werden klar sein.  
Und wahr.

Und sie werden nicht verstummen.  
An Pfingsten hat das angefangen.  
Und es hört nicht auf.  
Amen.

*Der Friede Gottes,  
der höher ist als alle Vernunft,  
bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.*



Predigtlied: Preis, Lob und Dank sei Gott, dem Herren (245,1.2.5)

1. Preis, Lob und Dank sei Gott dem Herren,  
der seiner Menschen Jammer wehrt  
und sammelt draus zu seinen Ehren  
sich eine ewge Kirch auf Erd,  
die er von Anfang schön erbauet  
als seine auserwählte Stadt,  
die allezeit auf ihn vertrauet  
und tröst' sich solcher großen Gnad.

2. Der Heilig Geist darin regieret,  
hat seine Hüter eingesetzt;  
die wachen stets, wie sich's gebühret,  
daß Gottes Haus sei unverletzt;  
die führn das Predigtamt darinnen  
und zeigen an das ewig Licht;  
darin wir Bürgerrecht gewinnen  
durch Glauben, Lieb und Zuversicht.

5. Also wird nun Gottes Gemeinde  
gepflegt, erhalten in der Zeit;  
Gott, unser Hort, schützt sie alleine  
und segnet sie in Ewigkeit.  
Auch nach dem Tod will er ihr geben  
aus Christi Wohltat, Füll und Gnad  
das freudenreiche ewge Leben.  
Das gib auch uns, Herr unser Gott!

*(Martin Greßler, Molauer Land)*